

«Ich kann auch rechnen: Nicht rauchen wär gut»

Armut im Aargau, 9. Folge Sozialhilfebezügerin Karin Seiler (44) zieht Bilanz über das vergangene Jahr – und ihre Kindheit

«Das Schönste am vergangenen Jahr waren die Ausflüge ins Papiliorama und in die Berge. Das Schlimmste ist meine Gesundheit. Ohne Schmerzmittel kann ich nicht mehr im Garten arbeiten, die Hände schmerzen zu sehr und auch der Fuss will nicht mehr. Die Schmerzen machen müde, ich sehe kein Licht mehr am Horizont. Letztes Jahr war es noch besser. Dieses Jahr war der Ärger irgendwie immer schon vorprogrammiert. Und dann nervt Tochter Kim manchmal so, da weiss ich nicht, wie ich es anpacken soll.

Nicht alle stempeln einen ab, weil ich Sozialhilfe beziehe. Jene, die es tun, sind mit sich selbst nicht im Reinen. Sie sollten lieber bei sich selbst genauer hinschauen. Ich greife die Millionäre ja auch nicht an, und sage: Das ist doch nicht sauber, woher hast du das viele Geld? Jeder ist angreifbar.

Neue Kleider sind zu teuer

Ohne die Unterstützung der Leute hätten wir kein Internet und keinen Computer mehr. Wir konnten es uns dieses Jahr nur leisten, weil wir Kleider und Gutscheine erhielten. Je grösser die Mädchen werden, desto schwieriger wird es, im Brocki oder

«Ohne diese tollen Menschen wärs nicht gegangen, ich bin sehr dankbar.»

an einer Börse Kleider zu finden. Wir hätten auch die gesunde Ernährung aufgeben müssen und Ausflüge wären nicht dringlegen. Kleider sind so teuer. Anderes ist meist dringender: ein neues Duvet, ein neuer Staubsauger. Ohne diese tollen Menschen wärs nicht gegangen, ich bin sehr dankbar.

«Nichts, worauf ich stolz sein kann»

Ja, aufhören zu rauchen wäre gut, ich kann auch rechnen. Aber es ist halt nicht so einfach. Mein Nervensystem ist kaputt, die Ärzte wollen das nicht anschauen. Anderen Leuten geht es vielleicht rosig, aber niemand hat die Garantie, dass es immer so bleibt.

Manchmal fand ich es unheimlich, in der Zeitung zu erscheinen, schliesslich ist es keine schöne Geschichte, nichts, worauf ich stolz sein könnte. Das gab mir ein mulmiges Gefühl, obwohl die Artikel ano-



1. Folge: Karin Seiler erzählt, wie es kam, dass sie nach der Geburt der zweiten Tochter Sozialhilfebezügerin wurde.



3. Folge: Wenig Bildung und tiefes Einkommen sind ein Gesundheitsrisiko. Arthrose erschwerte Karin Seiler die Arbeit im Schrebergarten.



5. Folge: Die älteste Tochter schildert ihre Sicht auf die Situation der Familie. Kinder trifft Armut besonders, sie gilt als «vererbbar».



7. Folge: Armut bedeutet in der Schweiz auch oft, arm sein an echten Freunden. Die einzige Freundin im August zu Besuch bei der Familie.

nym waren. Bekannte haben mich ja dennoch erkannt.

Keine Unterstützung von Eltern

Als Kind kriegte ich keine Unterstützung, immer ging es nur um meine Mutter. Statt dass sie Zuneigung zeigte, machte sie mich für ihre Fehler verantwortlich. Sie hat mir eingebläut, zu arbeiten und Geld zu verdienen, aber sie vergass, dass man dazu eine abgeschlossene Lehre braucht. Und soziale Kontakte. Sie brach sie alle ab, als ich noch ein Kind war. Noch heute, wenn sie einmal pro Jahr anruft, heisst es immer: Du musst, du musst. Und immer ist

alles schlecht. Sie hat kein Mitgefühl, sie ist eine kalte Frau. Für mich sind die Eltern gestorben.

Jetzt geht es um die Zukunft meiner Kinder. In fünf Jahren, wenn sie alt genug sind, bin ich zu alt um eine Arbeit zu kriegen. Und wie soll das gehen mit diesen Schmerzen? Dann kommt wahrscheinlich die IV. Geld für eine Weiterbildung habe ich nicht. Ich würde gerne einen Fernkurs in psychologischer Beratung machen – ich bin reich an Erfahrungen diesbezüglich. Für ein Callcenter bin ich nicht gemacht, ich kann doch die Leute nicht anlügen, um ihnen etwas zu verkaufen.

Manchmal gehe ich chatten im Internet, aber es geht immer bloss um Sex dort. Ich habe halt noch immer die Hoffnung, in diesem grossen Heuhaufen die Nadel zu finden. Für eine kostenpflichtige Partnervermittlungssseite will ich kein Geld ausgeben, da rauche ich lieber zwei Zigi mehr pro Tag.»

Aufgezeichnet von Sabine Kuster

[ausserdem zum Thema](#)

Alle Artikel zum Jahr der Armut sind nachzulesen auf www.aargauerzeitung.ch

Ein Jahr Sozialhilfe

2010 ist das **Europäische Jahr gegen Armut**. Die az Aargauer Zeitung berichtete neunmal über Karin Seiler und ihre drei Töchter im Alter von 7, 9 und 19 Jahren. **Die Familie bezieht seit sechs Jahren Sozialhilfe**. Sie wurde der Zeitung von der Caritas vermittelt. Die beiden jüngeren Töchter sind beim Projekt «mit mir» dabei: Sozial benachteiligte Kinder bekommen eine freiwillige Patin, die mit dem Kind einmal im Monat etwas unternimmt. 062 837 07 26, mitmir@caritas-aargau.ch (KUS)

Analyse zur Artikelserie über Karin Seiler, Aargauer Sozialhilfebezügerin mit drei Töchtern

Es braucht mehr als Geld und gut gemeinte Ratschläge



VON SABINE KUSTER

Die Idee hat mich sofort überzeugt: Die az Aargauer Zeitung würde in mehreren Folgen über eine alleinerziehende Mutter, die Sozialhilfe bezieht, berichten – verteilt über das ganze Europäische Jahr der Armut. Ich glaubte: Wenn wir über den Alltag einer solchen Familie schreiben und die Hintergründe, würde das Verständnis wachsen. Das war naiv.

DIE FALLSTRICKE der Serie wurden mir nach Erscheinen des ersten Artikels bewusst: Viele Leser reagierten wie erwartet betroffen – mindestens ebenso viele waren empört. Sie fanden, dass eine Mutter mit drei Töchtern nicht arm sei, wenn sie monatlich rund 5600 Franken zur Verfügung hat, 3500 Franken davon bezahlt vom Staat. Und sie kritisierten

die Ausgaben der Mutter: Die 50 Franken, welche sie pro Woche für Zigaretten ausgibt. Ihr Gemüse aus dem Garten, die selbst gemachten Teigwaren und die selbst genähten Kleider, weil die Waren unter dem Strich günstiger kämen, würde sie im Laden kaufen. Sie könne doch die Fachbücher über das Aufmerksamkeitsdefizit (ADS) ihrer Tochter und über gesunde Ernährung in der Bibliothek ausleihen und man brauche nicht unbedingt einen Internetanschluss, einen Computer, einen Fernseher, ein Natel oder eine Teigmaschine zum Leben. Es entstand Unverständnis statt Verständnis für das Leben der Familie. Und Zorn gegenüber dem angeblich zu grosszügigen Sozialstaat.

Finanzielle Unterstützung lindert nur, sie heilt nicht

ICH KÄMPFTE auch mit mir selbst: Ich wollte die Realität ungeschminkt wiedergeben, aber das war unmöglich. Karin Seiler erzählte viel Privates,

sie war so ehrlich, dass es nach jedem Besuch an mir lag zu entscheiden, was wirklich für die Öffentlichkeit gedacht ist. Sie las meine Texte, aber sie kamen ohne Korrekturen zurück. Manchmal verstrickte sie sich in Widersprüche. Oft war ich nicht einverstanden, mit dem, was sie tat und sagte. Wie viel von den Widersprüchen sollte ich also wiedergeben, wie viel sollte ich weglassen, damit der Artikel eine klare Aussage hatte? Noch nie rang ich so lange um Formulierungen.

STATT DIE SERIE ABZUBRECHEN, beschloss ich, den Kantonalen Sozialdienst und gleichzeitig die Caritas Aargau mit den Vorwürfen zu konfrontieren. Ein ganzseitiges Doppelinterview erschien. Doch die Kritik riss bis zum Schluss nicht ab. Nachdem ich Karin Seiler im Oktober beim Einkaufen begleitet hatte, schrieb eine Frau: «Diese Artikel sind

eine Provokation für all jene, die hart arbeiten und nicht viel mehr zur Verfügung haben als die Seilers. Über diese Frau solltet ihr nicht schreiben.»

WIR HABEN ES DENNOCH weiterhin getan, denn Karin Seiler ist eine typische Sozialhilfebezügerin. Sie kämpft mit all den Problemen, die in der Schweiz zur Armut gehören: Krankheit, eine schwierige Kindheit, mangelndes Selbstvertrauen und eine massive Überforderung im Alltag. Diese Armut müssen wir kennen. Und wissen, dass es nicht um Hunger und zerschissene Kleider geht, sondern darum, dass niemand den Anschluss an die Gesellschaft verliert. Und besonders: dass die Kinder solcher Familien später nicht selbst zu Sozialfällen werden. Auch deshalb ist es richtig, dass sich die Seilers Computer und Internet leisten. 5600 Franken sind eine anständige Summe. Aber wenn aus Armen Kranke oder gar Kriminelle werden, kostet dies den Staat noch mehr.

UND ES IST WICHTIG, dass Frau Seiler den gesetzlich regelten Betrag, den sie erhält, selbst verwalten kann – solange sie keine Schulden macht. Denn je mehr jemand bevormundet wird, desto geringer ist die Chance, dass er psychisch gesund bleibt und einst wieder selbstständig lebt. Für Karin Seiler wird der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben auch so genug schwierig, wenn in fünf Jahren die jüngste Tochter 12 Jahre alt wird und das Sozialamt die Mutter auffordert, sich eine Stelle zu suchen.

SO WEIT DARF ES NICHT kommen. Damit Armut gar nicht erst entsteht, reicht finanzielle Unterstützung allein nicht. Sie lindert nur, sie heilt nicht. Die unterste Schicht der Schweiz braucht: Ausbildung und unsere tatkräftige – nicht nur staatliche! – Unterstützung im Alltag. Sie braucht eine Perspektive und Selbstvertrauen. Das Einzige, was Sozialhilfebezüger immer mehr als genug kriegen, sind gute Ratschläge.

sabine.kuster@azmedien.ch